

Roland Günter

## **Würdeloser Abschied**

Manuskript 2007

Die Fuzzis, die im engsten Raster von Wirtschaft arbeiten und wenig denken, erzählen der Welt in den Medien, das Ruhrgebiet müsse vergessen, was es war: eine Landschaft von Kohle und Stahl.

Tatsächlich wird nur noch wenig Kohle gefördert und nur an ganz wenigen Stellen Stahl hergestellt. Das weiß jeder und bestreitet niemand. Keiner nimmt an, daß Kohle und Stahl in dieser Region Zukunft haben - und so setzt auch niemand darauf.

Aber da gibt es Sprecher und Medienleute, die so tun, als ob dies im Ruhrgebiet doch der Fall ist - und machen daraus eine Beschimpfung der Region. Weil Papier geduldig ist, transportiert es solche unintelligenten Sätze.

Sie sind geprägt von der Restriktion auf den Augenblick: Es zählt nur eine Gegenwart, die bei der eingebauten Vergeßlichkeit solcher Köpfe, in drei Wochen bereits vorüber ist. Dann sind die Zeitungen im Papierkorb und die Predigt des Augenblicks kann von Neuem beginnen - im Ton von Offenbarung, Regierung, Rettung, Perspektive - was alles eine solche Predigt doch nicht ist.

Dahinter steckt eine harte Tatsache. Seit den 1960er Jahren wollten die Eigentümer von Kohle und Stahl ihre Kapitalien heraus ziehen und in Felder investieren, die mehr abwerfen.

Dies ist ein langer Prozeß. Vielen Eigentümern ist es gelungen. Haniel arbeitet längst in anderen Feldern. In den späten 1960er Jahren schlossen sich viele Zechen-Gesellschaften zur Ruhrkohle AG (RAG) zusammen. Darin spielt der Bergbau heute nur noch eine eng begrenzte Rolle. Die anderen Felder der Gesellschaft widmen sich gewinnträchtigeren Geschäften.

Die RAG will sich von ihrer Tochter, der Deutschen Steinkohle AG (DSK) trennen. Mit ihr ist sie durch alte Verträge und durch die Bedingungen der Zuwendung öffentlicher Mittel verbunden.

Im Jahr 2006 unternimmt Werner Müller, seit 2003 schlitzohriger Chef der RAG, einst eine Weile Bundesminister für Wirtschaft, den Versuch, die RAG an die Börse zu bringen.

Man fragt sich, welchen Bedingungen die RAG dafür unterwerfen muß oder will.

Bergbau hat 150 Jahre lang tiefe Eingriffe in die Landschaft gemacht. Der stärkste: Die Erdoberfläche sank - zwischen 8 und 40 Metern. Normalerweise stände ein Drittel des Ruhrgebietes nun unter Wasser - es wäre ein gewaltiger See. Aber mit einer Wasserhaltung, die vor allem auf einem Netz von Pumpen beruht, beherrschte man das Problem. Diese Wasser-Beherrschung zu betreiben, kostet

jedoch ständig Geld. Hinzu kommen allerlei Altschäden und Altlasten. Aus dieser Verantwortung will Werner Müller mit der RAG heraus.

Er möchte sie abwälzen. Dafür probiert er eine schlaue Konstruktion. Das Problem soll in eine Stiftung verlagert werden - mit dem Kapital aus dem Börsengang. Es gibt jedoch Zweifel, ob dies reichen wird. Gelingt die Stiftung, sind RAG und Tochter DSK der Haftung entkommen - und wenn das Stiftungs-Geld nicht reicht, hat das Land Nordrhein-Westfalen diese "Ewigkeits-Verpflichtungen" am Hals.

Dies will 2006 selbst eine schwarz-gelbe Regierung nicht mitmachen. Sie fürchtet, daß die Ziffern nicht ausreichen, schon gar nicht wenn die Erwartung aus Börsen-Einnahmen und Zinsen nicht eintreffen oder schwanken. Dann müsse die öffentliche Hand rasch jährlich zwei Milliarden Euro zahlen.

Dazu entwirft Müller einen "weißen Bereich", der Gewinne macht, und einen "schwarzen Bereich", der defizitär ist.

Hier wird ein Unternehmen auf die gleiche kapitalistische Markt-Gängigkeit umgemodelt wie alle anderen.

Die wirtschaftliche Verhaltensweise folgt dem Denken, das sich das Ruhrgebiet seit 150 Jahren unterwarf: wie eine Kolonie. Gelsenkirchen zeigt dies am stärksten. Die Arbeit hatte viel Ähnlichkeit mit einer südamerikanischen Bergbaulandschaft, etwas Peru. Menschen holten unter härtesten Bedingungen das schwarze Gold aus der Erde. Was es dabei zu gewinnen gab, wurde in andere Städte gezogen, in denen die Kapitalgeber und Banken saßen. Für die Stadt blieb nur, was unumgänglich investiert werden mußte, um die Produktion am Laufen zu halten.

Nach der halben politischen Revolution am Ende der Kaiserzeit gewannen Teile der Bevölkerung zum ersten Mal das Selbstbewußtsein, daß sie nicht nur die Arbeits-Sklaven sind, sondern eine Würde haben und etwas mitbekommen wollen von den Gewinnen.

Die erstarkte soziale Bewegung formulierte Ansprüche. Aufgeklärte Bürgerliche, heute würde wir sagen >Linksliberale<, versuchten, einiges umzusetzen.

Dafür ließen sie 1921 in Gelsenkirchen einen Symbol-Bau entstehen: das Hans Sachs-Haus. Es war nach 500 Jahren das erste Volks-Rathaus - eine multifunktionale Anlage mit Räumen für Behörden, Läden, Büros, Hotel, Saal, wie eine Art Stadt-Halle. An einem beschränkten Wettbewerb nahmen erstklassige Architekten teil. Den Zuschlag erhielt der wichtigste Architekt des Ruhrgebietes: Alfred Fischer.

Symptomatisch: Nach der NS-Zeit lebte der Gedanke kurze Zeit wieder auf - dann wurde er im Wirtschafts-Boom und im anschließenden Verfall wieder vergessen. Die Mentalität blieb: außer sozialen Pflastern, mit denen man konsumfähig wurde, gab es kein Selbstbewußtsein.

Damit haben die Wirtschafts- und Werbe-Leute in den nächsten Jahrzehnten leichtes Spiel. Sie lassen nicht nur die Betriebe verschwinden, sondern auch die Spuren dieser Betriebe. Was immer im Ruhrgebiet von den großen Bergbau-Leistungen anschaulich stehen blieb, verdankt sein Überleben Bürgerinitiativen und der IBA Emscher Park mit ihrem Dirigenten Prof. Karl Ganser, dem bedeutendsten Denkmal-Retter des Jahrhunderts.

Zu den Opfern sollte auch das Hans Sachs-Haus zählen - es wird jedoch in einem heroischen Kampf zum erheblichen Teil gerettet - mit seinen Fassaden, das Innere ging verloren.

Die RAG will sich nun von einem großen Teil der Spuren trennen. Ihr wichtigster Lobbyist ist Oliver Wittke. Er war eine Zeit lang Oberbürgermeister von Gelsenkirchen, fuhr das Hans Sachs-Haus vor die Wand, wurde abgewählt und nobel bei der RAG geparkt - bis er beim Regierungs-Wechsel den Aufstieg zum Landes-Minister für Bauen und Verkehr schaffte.

Seine Inhaltsleere zeigte er unmittelbar dadurch, daß er das Etikett >Stadtentwicklung< aus dem Namen seines Ministeriums löschte.

Oliver Wittke hat qua Amt auch die Funktion des obersten Denkmalschützers. Aber wer von dem studierten Geografen Umsicht erwartet, wird enttäuscht. Mit Wittke machte man den Bock zum Gärtner: Er wird zum Denkmalvernichter in großem Stil. Aus Gefälligkeit gegen die RAG wies er seine Denkmal-Abteilung an, für alle Bergbau-Denkmäler, die nicht auf der kurzen Liste der seinerzeit von IBA und RAG ins Leben gerufenen und weitgehend vom Land alimentierte Stiftung stehen, in einem abgekürzten Verfahren die Abriß-Genehmigung zu geben.

Es gibt in Europa Landschaften, in denen alte Wirtschafts-Bereiche endeten - die sich aber ein Gedächtnis und einen Stolz dafür bewahrten.

Hierzulande darf sich Wirtschaft nicht wundern, wenn man ihr nachsagt, sie sei zynisch nicht nur gegen die Lebenden, sondern auch gegen viele Generationen: gegen all die, auf deren Schultern wir stehen und gegen all die Nachkommenden, die wissen möchten und dankbar sind, daß sie auf Schultern stehen dürfen.

Nachträge:

Dieser Text sollte in der TAZ erscheinen. Dazu kam es nicht, weil 2007 die TAZ ihre Ruhrgebiets-Ausgabe auflöste.

Die RAG warf die Namens-Assoziation an das Ruhrgebiet ab: durch Umbenennung in den phantastischen Namen Evonik. Kaum merkbar. Ohne inhaltlichen Hintergrund. Für 20 Millionen Euro propagiert. Ein Symbol für den Umgang mit der Region. Auch für den Opportunismus vieler Menschen in der Region, die dazu schwiegen.

Oliver Wittke musste 2009 vom Amt des Landesminister für Bauen und Verkehr zurücktreten – wegen persönlicher Verkehrs-Delikten.

Die RAG hatte versprochen, sich für die Kulturhauptstadt Ruhr 2 010 als Hauptsponsor zu engagieren. Im Jahr 2 009 verabschiedete sie sich davon und stürzte deren Management in nicht geringe Probleme.

---